

Schüsse im Café Kulturwiese

Verletzt wurde niemand



So gross wie ein Fussball. Loch in der Eingangstür des Cafés Kulturwiese nach einer Schiesserei. Foto Asmita Schoettli

Von Asmita Schoettli

Basel. Ein Loch so gross wie ein Fussball klappt in der Scheibe der Eingangstür zum Café Kulturwiese. Darüber klebt ein kleines, weisses, unscheinbares Zettelchen der Kantonspolizei: «Schlüssel auf der Polizeiwache Kantenfeld». Das Café ist verriegelt und bei näherem Hinsehen erkennt man im Hintergrund des Lokals zerbrochene Vitrinen, daneben einen Besen und zusammengewischte Glassplitter.

Was ist geschehen? Bisher bekannt ist, dass gestern kurz nach 13 Uhr in dem Café am Hochbergerplatz in Kleinhüningen mehrere Schüsse fielen. Die anwesenden Personen waren die Wirtin, ein Gast und der Täter. Die Wirtin sei im Keller gewesen, als ein unbekannter, verummter Mann im Café erschien, schreibt die Staatsanwaltschaft. Mit einer Handfeuerwaffe habe er mehrmals geschossen; der Gast habe sich glücklicherweise hinter der Theke in Sicherheit bringen können.

Nachdem der Schütze nach der Schiesserei Richtung Wiese geflüchtet war, alarmierte die Wirtin die Polizei. Die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt tappt bezüglich des Täters noch im Dunkeln. Die Polizei ruft Zeugen auf. Der Täter ist männlich, etwa 180 Zentimeter gross, mit athletischer Statur. Bei der Tat trug er Handschuhe, eine grüne Jacke mit Kapuze und dunkle Jeans. Die Behörden bitten um Mithilfe und sind dankbar für Hinweise über die Telefonnummer 061 267 71 11.

Passanten, die gestern am Café vorbeikamen, blieben erstarrt vor dem Tatort stehen. «Was, schon wieder eine Schiesserei?», sagte ein Nachbar ungläubig, als er beim Aufschliessen der Tür zu seiner Wohnung das zerbrochene Glas entdeckte. Gerade erst letzten Monat hatte es die Kantonspolizei mit einem ähnlichen Fall zu tun: einer Schiesserei im Café 56. Damals wurden zwei Menschen getötet.

ANZEIGE

immo.baz.ch

Das Immobilien-Portal für Basel und die Region



Alles Wissenswerte rund um Immobilien

powered by homegate.ch

Jetzt müssen die Eltern ran

Da die neue Französisch-Didaktik zu wenig greift, sollen Schüler zu Hause gefördert werden

Von Franziska Laur

Basel. Das Lehrmittel «Mille feuilles» hat in Basel-Stadt schon manche Eltern zum Verzweifeln gebracht. Der Aufbau, ohne System und Logik, sei unbrauchbar und wirr, monieren sie. Die Verfasser argumentieren jedoch, so könnten die Schüler Französisch wie eine Muttersprache lernen. Das Sprachverständnis stehe im Vordergrund, die grammatikalischen Kenntnisse würden zunächst vernachlässigt, jedoch später problemlos aufgeholt. Doch Eltern wundern sich, weil ihre Kinder auch nach zwei Jahren Unterricht in den Ferien kein Coca-Cola auf Französisch bestellen können und «Schö» anstatt «Je» schreiben.

Und jetzt das: Das Erziehungsdepartement würde es begrüssen, wenn Eltern mithelfen und ihre Kinder unterstützen. Im neusten «Elternbrief» wird beschrieben, wie sie dabei am besten vorgehen.

Das kritisiert die «Starke Schule beider Basel». «Der Newsletter enthält zahlreiche manipulativ verfasste Passagen», schreibt Vorstandsmitglied Michael Pedrazzi. Das Erziehungsdepartement versuche krampfhaft, den Eltern die neue Fremdsprachendidaktik und die entsprechenden Lehrmittel als etwas Positives und Nützliches zu verkaufen. Ein klägliches Versagen einer Durchhalteparole für ein gescheitertes Experiment auf Kosten der Schulkinder.

Die «Starke Schule beider Basel», die bis vor Kurzem noch «Starke Schule Baselland» hiess, hat neu einen Vertreter

für die Stadt. Dieser heisst Felix Schmutz und hat selber bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2011 während 38 Jahren Deutsch, Französisch und Englisch an der Sekundarschule I unterrichtet. Das Erziehungsdepartement gestehe in seinem Elternbrief ein, dass die wöchentliche Lektionenzahl nicht ausreiche, um die hochgesteckten Ziele zu erreichen, sagt er. Dass den Eltern jetzt gar empfohlen werde, private Initiative zu entwickeln und Austauschprogramme zu nutzen, anstatt dass man das Projekt stoppe, sei eine Zumutung. «Das ist nicht nur das Eingeständnis einer Fehlplanung, sondern ein Abschieben der Verantwortung für das Gelingen des Fremdsprachenerwerbs.»

Verwirrung und Überforderung

«Die Interpretation, dass der Elternbrief dazu auffordert, die Arbeit der Lehrpersonen zu übernehmen, ist Unsinn. Es geht darum, aufzuzeigen, wie Eltern ihre Kinder unterstützen können», sagt Simon Thiriet, Mediensprecher des Erziehungsdepartements. Das sei ein Bedürfnis und deshalb habe das ED den aktuellen Elternbrief nicht zuletzt auch auf Wunsch der Eltern verfasst.

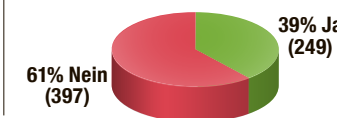
Allerdings ist es absolut nicht der Wunsch aller Eltern. Katja Christ, GLP-Grossrätin und Mutter zweier schulpflichtiger Kinder, findet es inakzeptabel, dass die Volksschule einen solch frühen Fremdsprachenunterricht einführt und dann mit Erwartungen auf die Eltern zugeht, wenn sie merkt, dass

Frage des Tages

Sollen Eltern unterstützend wirken?

Das Erziehungsdepartement würde es begrüssen, wenn Eltern ihren Kindern im Französisch helfen. Finden Sie das gut? www.baz.ch

Das Ergebnis der Frage von gestern: Braucht es einen Bürgermeister für die Nacht?



das Konzept nicht aufgeht. «Der Titel: «Keine Angst vor den Fremdsprachen!» lässt mich erschauern», sagt sie. Man stelle sich vor, dass für jedes Schulfach so viel Unterstützung von zu Hause erwartet würde. Auch gebe es Familien, welche die notwendige Unterstützung zu Hause nicht bieten können.

Ganz abgesehen davon könne ein solches Engagement fast unzumutbar aufwendig und verwirrend sein, sagt Katja Christ. Es heisse, man solle mit Fehlern der Kinder «grosszügig» umgehen. «Was ist «grosszügig»? Ich bin komplett verwirrt», stellt sie fest. Doch da sie eine pflichtbewusste Mutter ist und es ihr selbstverständlich auch am Herzen liegt, ihre Kinder zu fördern, hat sie sich an das Unterfangen gemacht. Sie unterstützt und motiviert sie, lässt sie an Tablets und Computer, damit sie Tools und Apps benutzen können. Doch dazu musste sie zuerst einen Account beim Schulverlag Schweiz einrichten und danach die Nutzungslizenz, eine Artikel- und eine Lizenznummer eingeben, welche das Kind mit nach Hause bringt. «Nach dem ersten erfolglosen Versuch auf dem PC habe ich es dann auf einem Mac versucht und schliesslich auch geschafft. Wie viel Zeit und Nerven mich das gekostet hat, bleibt mal Nebensache», sagt sie.

Nun wäre es ja eigentlich an der Zeit, dass der neue Bildungsdirektor Conradin Cramer (LDP) Stellung nimmt. Doch er hüllt sich in Schweigen und beruft sich auf seine 100 Tage Schonfrist. Allerdings räumte er an der Kantonalen Schulkonferenz vor rund

2700 Lehrern ein, dass man von ihm vorläufig keine grossen Veränderungen erwarten müsse. Es sei die Zeit der Konsolidierung; er werde bestimmt nicht beim ersten Widerstand alles rückgängig machen, was sein Vorgänger eingeführt habe. So sei zwar auch ihm der Ansatz des Französisch-Lehrmittels «Mille feuilles» ungewohnt, doch er werde aufgrund der Kritik bestimmt nicht voreilig die Übung abbrechen.

Kritik zum Verstummen bringen

Mit Felix Schmutz hat sich jedoch ein Mann in die Debatte eingeschaltet, der kein Blatt vor den Mund nimmt. Was jetzt geschehe, sei der Versuch, die Kritik der Eltern durch Anbiederung zum Verstummen zu bringen. Dabei werde der frühere Unterricht pauschal schlechtgeredet, die neue Didaktik trotz verbreiteter Kritik hochgeputzt. Die Unterrichtsziele seien widersprüchlich: So propagiere man die mündliche Verständigung, fördere zu Beginn jedoch nur das Textverständnis. Den frühen Beginn des Französisch-Unterrichts im 3. Schuljahr könne er nur befürworten, wenn das imitierende Nachsprechen, Singen oder Agieren im Rollenspiel mit einfachem Sprachmaterial als Einstieg gewählt würde. Doch bei der neuen Methodik werde das Sprechen abstrakten Strategien geopfert, die dem Primarschulalter nicht angemessen seien.

Das Erziehungsdepartement ist jetzt dabei, das gesamte Sprachenkonzept mittels zweier Überprüfungen zu evaluieren. 2018 sollen die Resultate vorliegen.

Martialischer Auftritt der Polizei im Irish Pub

Acht Sicherheitsbeamte drangen bewaffnet ins «O'Neills», um sich eine Betriebsbewilligung zu lassen

Von Daniel Wahl

Basel. Auf bewaffnete Glatzköpfe an seiner Theke würde Richard Harris gerne verzichten. Aber in der Nacht vom Karfreitag auf Samstag war das nicht möglich. Gegen zwei Uhr in der Nacht drangen sechs Basler Polizisten, die meisten davon kahl rasiert, bewaffnet und mit Schusswesten ins O'Neills Irish Pub beim Birsigparkplatz und verteilten sich strategisch im Raum zwischen den Gästen und vor dem Eingang. Zwei weitere Uniformierte postierten sich draussen vor der Tür mit vorgehängten Gewehren. Alles, was die Beamten schliesslich verlangten, war das Vorzeigen der Betriebsbewilligung. Der Spuk dauerte rund eine halbe Stunde.

Bar-Manager Richard Harris ist in der Schweiz schon sechs Jahre im Geschäft, vorher hatte der heute 48-Jährige in mehreren Bars in England gearbeitet. Aber einen derart martialischen Auftritt habe er in all seinen Jahren noch nie erlebt. «Will man die Betriebsbewilligung einsehen, kommt man doch mit einer oder zwei Personen und fragt, ob man das Papier vorweisen kann.»

Verdatterte Barbesucher

Vorweg: Die Betriebsbewilligung konnte man im «O'Neills» nicht am selben Abend vorweisen. Aber wie Peter Senn, anwesender Ehemann der Geschäftsinhaberin, sagt, habe die Polizei den Inhalt der Betriebsbewilligung bereits vorher gekannt, weil das Dokument über das Computersystem der Polizei aufgerufen werden kann, was die Beamten auch getan hätten. «Es ging folglich einzig darum, zu kontrollieren, ob wir dieses Papier auch haben. Während des gesamten Suchprozesses hat keiner der Gäste das Lokal verlassen noch betreten dürfen – mit Ausnahme der Musiker», sagt Senn. Das Gebahren der Polizei möchte er nicht kommentieren. Doch Bar-Manager Harris stellt fest: «Meine Gäste blieben verdattert zurück; das wird ihnen nach dem Besuch in unserem Pub im Kopf bleiben.»

Im vergangenen August erhielt das O'Neills Irish Pub die Bewilligung, bis zwei Uhr nachts auf dem Birsigpark-



«So fühlen sich die Leute schikaniert.» Bar-Manager Richard Harris im O'Neills Irish Pub. Foto Christian Merz

platz im Aussenbereich Gäste bewirten zu dürfen. Auf der Steinentorseite hingegen musste der Aussenbereich vor der zugehörigen Rotlichtbar «Red Palace» bereits um Mitternacht geräumt sein. Im Haus hingegen dürfen sich die Gäste in beiden Lokalen bis fünf Uhr morgens aufhalten.

Diese grosszügige Bewilligung wurde im Februar dieses Jahres teilweise korrigiert. Seit nunmehr zwei Monaten müssen auch die Stühle des «O'Neills» auf der Birsigparkplatz-Seite bereits um Mitternacht geräumt sein. Dies dürfte dem Geschäftsführer entgangen sein, weshalb eine Kontrolle grundsätzlich gerechtfertigt war.

Auf die Frage, ob diese Kontrolle auch verhältnismässig war, geht die

Medienstelle der Basler Polizei nicht ein: «Wir haben eine Wirtschaftskontrolle durchgeführt – wie andernorts übrigens auch. Bei solchen Kontrollen geht es nicht allein um die Betriebsbewilligungen. Es wird auch kontrolliert, ob alle mit einer Bewilligung zusammenhängenden Auflagen eingehalten werden.»

«Provokation pur»

«Es würde mich wundern, wenn der Betrieb des Hotels Drei Könige auch so kontrolliert wird, wie das O'Neills», kritisiert Senn. Und Harris meint: «Der Auftritt war Provokation pur.» Der Engländer weiss, wovon er spricht. Als Panzerfahrer in der Britischen Armee war er zeitweise auch für Sicherheitskontrollen zuständig – insbesondere im Irakkrieg.

Wolle man eine Situation eskalieren lassen, dann fahre man als Truppe ein und fordere eine winzige Lappalie – am besten die Hände gleich an den Waffen haltend. «So fühlen sich die Leute schikaniert und ticken in der Regel aus», sagt Harris. Man habe alles getan, den Zorn nicht aufkeimen zu lassen.

Die Polizei stellt den Einsatz positiv dar: «Die Kontrolle verlief aus polizeilicher Sicht ruhig und ohne Zwischenfälle.» Die Gäste hätten das Lokal während der Kontrolle sowohl betreten als auch verlassen können. «Letzteres stimmt schlicht nicht», entgegnet Peter Senn. Selbst er habe «Bitti-Bätti» machen müssen, um die Betriebsbewilligung im angrenzenden anderen Liegenschaftsteil zu suchen, die er dort im Büro vermutete.